

Andreas Schlegel, Menziken / Schweiz

Zur

Neuausgabe

der Sonaten für

Laute und

obligate

Violine/Flöte

von

Friedrich

Wilhelm Rust

Der Name Friedrich Wilhelm Rust¹ ist wohl den meisten heutigen Musikern kein Begriff. Seine Lebenszeit – 1739 bis 1796 – verbindet man im Allgemeinen mit den großen Namen Johann Sebastian Bach, Joseph Haydn und Wolfgang Amadeus Mozart. Neben diesen heute besonders verehrten Musikern standen zu jener Zeit jedoch auch andere Komponisten im Vordergrund, die durch das selektive Interesse späterer Musikforscher und Musiker mehr und mehr in Vergessenheit gerieten. Erst in den letzten Jahren begann eine intensivere Auseinandersetzung mit der unbekannteren Musik des späten 18. Jahrhunderts. Dieses neue Interesse unterscheidet sich vom Interesse der herkömmlichen Musikgeschichtsschreibung durch den Versuch, ältere Musik, das damalige Musikleben und die Musikanschauung möglichst unabhängig vom heutigen Urteil und seinen ästhetischen Voraussetzungen und mit Hilfe der Wirkungsgeschichte der Komponisten in deren eigener Zeit verstehen und schätzen zu lernen.

Friedrich Wilhelm Rust gehört zu jenen Künstlern, die bald nach ihrem Tod in Vergessenheit gerieten, zu Lebzeiten jedoch hoch angesehen waren. In Siebigkes 1801 in Breslau erschienenem *Museum berühmter Tonkünstler* steht er nach Johann Sebastian Bach, Joseph Haydn, Wolfgang Gottlieb Mozart, Johann Rudolph Zumsteeg und Muzio Clementi an sechster Stelle. Laut dem Nachruf im *Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung*, Nr.3 vom 11. Januar 1797, wurde Friedrich Wilhelm Rust 1739 in Wörlitz geboren. Seit 1775 war er Fürstlicher Musikdirektor in Dessau, wo er 1796 starb. Die Lebensbeschreibung betont die Bescheidenheit, ja Kleinmütigkeit des älteren Rust, der „in der Blüte seiner Jahre für einen der berühmtesten Virtuosen auf der Geige galt. Um nichts geringer war seine Fertigkeit auf dem Klavier; und die Laute rührte er mit einer eigenthümlichen Gefälligkeit, die selbst in Italien, dieser großen Pflegerin jenes Instrumentes, Aufsehen erregte.“

Die drei zur Diskussion stehenden Sonaten für Laute und obligate Violine/Flöte wurden 1791, also im Todesjahr Mozarts, komponiert, wodurch diese Werke einerseits zu den letzten überlieferten Kompositionen für die Barocklaute gehören, sich andererseits jedoch in die damals moderne Gattung der Sonaten für ein polyphones Instrument – meist Klavier – und obligate Oberstimme einreihen³. Damit nehmen die Sonaten von Friedrich Wilhelm Rust innerhalb des Lautenrepertoires eine Sonderstellung ein und bilden für die Kammermusik mit Laute auch wegen der ausgezeichneten Qualität der Kompositionen einen höchst bemerkenswerten Schlußpunkt. Das wirklich Einmalige dieser drei Sonaten liegt jedoch in einem ganz anderen Umstand begründet und soll im folgenden erläutert werden:

Während für die meisten Editionen eine als zuverlässig erachtete Vorlage in Form eines Drucks oder einer Handschrift existiert und die Arbeit des Herausgebers im Wesentlichen das Anpassen der alten Schrift an unsere heutigen Lesegewohnheiten sowie die Korrektur allfäl-

liger Druck- resp. Schreibfehler umfaßt, beinhaltet die Arbeit für die Neuausgabe der drei Sonaten für Laute und obligate Violine/Flöte von Friedrich Wilhelm Rust Abklärungen zu den einzelnen Vorlagen, die weit über das Übliche hinausgehen. Nach Wolf existierten 1919 drei Lautentabulaturen, die Werke von Rust beinhalten⁴. Von diesen Quellen galten zwei bis vor kurzer Zeit als verschollen, so daß einzig die Handschrift 'Deutsche Staatsbibliothek, Berlin/DDR – Musikabteilung, Mus.ms.autogr. F.W.Rust 53' (fortan **Rust 53** genannt) zugänglich war. Wie die Signatur bereits verrät, wurde diese Handschrift bei ihrer Katalogisierung als Autograph angesehen. Sie kam aus dem Nachlaß von Friedrich Wilhelm Rust und wurde von seinem Enkel Wilhelm Rust (1822-1892) – dem Redaktor von 26 Bänden der alten Bach-Ausgabe – zu einem unbekanntem Zeitpunkt der damaligen Königlichen Bibliothek Berlin vermacht. Dieser Wilhelm Rust hinterließ folgende Notiz auf dem ersten Vorsatzblatt der heute zusammengebundenen Lauten- und Violinstimme von Rust 53: „Zu den 3 Sonaten G-dur, D-moll, C-dur für Laute und Violine von F.W.Rust, componirt 1791, hat sich aus dem Nachlass des Componisten nur die nachstehende, von einem Copisten gefertigte Handschrift erhalten, welche aber durch die beiden autographen Titel zur Lauten- und Violinstimme, desgleichen durch die Correcturen die Eigenschaft eines authentischen Original's erhält. Leipzig 4.3.87 Prof.Dr.Rust.“

Die Violinstimme, die auf der ersten Seite auch der Flöte zugeschrieben wird, steht in gewöhnlicher Notation, während der Lautenpart wie üblich in französischer Tabulatur notiert ist. Das Merkwürdige dieser Lautenstimme besteht jedoch darin, daß viele Stellen schlicht nicht spielbar sind: Oft werden Streckungen der Hand erwartet, die nirgends sonst in der wegen des Aussterbens des Instruments spärlich existierenden Lautenliteratur dieser Zeit vorkommen, oft werden zum Anschlagen oder Greifen der Saiten mehr Finger erfordert, als zur Verfügung stehen. Dadurch stellte sich die Frage, ob in dieser Spätzeit der Lautenspielkunst die vorliegenden Sonaten überhaupt für Laute gedacht waren, oder ob eher das Klavier den Anforderungen der unlautenistischen Setzweise genügen könnte. Gegen die Möglichkeit, daß Friedrich Wilhelm Rust eigenhändig eine derart instrumentenfremde und teilweise unspielbare Lautenstimme komponierte, spricht der oben zitierte Nachruf, der ihn als ausgesprochen guten Lautenspieler darstellt. Gegen die Hypothese, daß die Sonaten wohl eher für ein Tasteninstrument gedacht worden seien, spricht deren Aufzeichnung in Lautentabulatur, zumal diese Notation im damaligen Verständnis „bey dem Beschauenden ganz und gar keine musikalische Idee erwecken, auch nicht mit dem Verstande, sondern nur mit den Fingern [und nur auf der Laute, A.S.] gelesen werden konnte“⁵. Somit blieb nur die Hoffnung, über einen Vergleich mit den allenfalls wieder auftauchenden andern Quellen das Rätsel der Unspielbarkeit lösen zu können.

Dieser Vergleich mit einer andern Handschrift wurde vor kurzer Zeit durch die Meldung ermöglicht, daß die während dem zweiten Weltkrieg in Fürstenstein ausgelagerten Berliner Lautentabulaturen zum allergrößten Teil zur Zeit in der Biblioteka Jagiellonska in Krakau aufbewahrt werden⁶. Unter den dort wieder aufgefundenen Handschriften befindet sich auch das ehemals Berliner Mus.ms.40150 (fortan **Ms.40150** genannt), das unter anderem die Lautenstimme der ersten zwei Sonaten für Laute und obligate Violine/Flöte von Friedrich Wilhelm Rust beinhaltet.⁷ Die dazugehörige Oberstimme scheint verloren zu sein. Bereits der Vergleich der ersten Takte zeigt, daß Ms.40150 und Rust 53 zwei deutlich verschiedene Fassungen beinhalten (Beispiel 1).⁸

Beispiel 1:
Abschrift aus mMs. 40150
Übertragung

Für die Edition der Sonaten ergab sich somit die Frage, wie diese zwei so unterschiedlichen Fassungen interpretiert und wie nun sinnvollerweise ediert werden sollte. Um darauf eine Antwort finden zu können, mußten zuerst die Eigenheiten der jeweiligen Fassung herausgearbeitet werden: Während Ms.40150 – wo technisch sinnvoll – von einem dreistimmigen Satz ausgeht, der äußerst lautenistisch und 'luftig' geschrieben ist, werden in Rust 53 wuchtig wirkende, ungewöhnliche Saitenkombinationen eingesetzt (im Beispiel mit „1*“ markiert), die durch die Aussetzung dessen entstehen, was in Ms.40150 harmonisch offen bleibt: Während in Ms.40150 ein einfacher Durchgang in Terzparallelen vorliegt, wird in Rust 53 die Subdominante C-Dur deutlicher hörbar (2*). Weiter bildet die Oberstimme des Lautenparts im zweiten Teil des zweiten Takts in Rust 53 eine Gegenbewegung zur Violinstimme, während Ms.40150 der nach Rust 53 zu ergänzenden Violinstimme folgt.

Diese drei Tendenzen – die Erweiterung zu einem vierstimmigen Satz mit der damit verbundenen Verdeutlichung des harmonischen Geschehens, die Verwendung von unüblichen,

dem Instrument eher fernstehenden technischen Anforderungen sowie das Vermeiden des Mitgehens mit der Oberstimme – legen den Verdacht nahe, daß die zwei Handschriften je einer andern Redaktionszeit entstammen könnten, wodurch die Frage nach dem Grade der Verwandtschaft in den Vordergrund rückt.

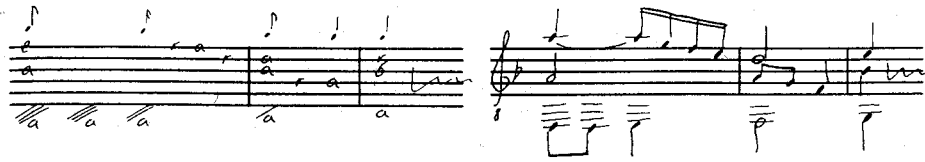
Trotz aller Unterschiede existieren auffallende Gemeinsamkeiten, die sich von der damaligen Norm der Tabulatur unterscheidet: Im Regelfall wird in der Lautentabulatur mit den über dem Liniensystem notierten 'Notenwerten' nicht die Tondauer, sondern der Zeitpunkt des Anschlags für die darunter notierten Griffzeichen angegeben. Jedes Anschlags-Zeitpunktszeichen gilt so lange, bis ein neues Zeichen das vorherige ablöst. Dies bedeutet,

Violinstimme Rust 53
Abschrift aus Rust 53
Übertragung

daß in Beispiel 2 die ruhige Oberstimme wegen der schnelleren Bewegung des Basses (T.1) resp. der Mittelstimme (T.2) in der Tabulatur ausschließlich durch die Position des nächsten der Oberstimme zugehörigen Griffzeichens erkannt werden kann.

Sowohl Ms.40150 als auch Rust 53 verwenden jeweils an denselben musikalisch wichtigen Stellen jedoch oft eine gänzlich an der Oberstimme orientierte Zeichensetzung für die Anschlags-Zeitpunktszeichen (Beispiel 3):

Während die Anschlags-Zeitpunktszeichen im ersten Takt noch den Regeln entsprechend notiert sind, beginnt der zweite Takt mit einem punktierten Viertel, obwohl auf das 2. Viertel der 6. Chor angeschlagen werden soll, weswegen der Notator zur Verdeutlichung ein „Separierungszeichen“ (/) dazugesetzt hat. Dieses Zeichen zeigt an, daß der Bass vor der Oberstimme angeschlagen werden soll, korrigiert jedoch den Regelverstoß nicht, zumal das Anschlagen des Basses wie im ersten Takt auf das 2. Viertel fallen sollte. Dadurch wird offensichtlich, daß sich der Notator mit dem Anschlags-Zeitpunktszeichen ausschließlich auf die Oberstimme beziehen will. Gänzlich ohne Verdeut-



Beispiel 2: Bewegter Bass resp. Mittelstimme und langsamer schreitende Oberstimme in Tabulatur und Umschrift in oktavierendem G-Schlüssel

lichung wird dann der Beginn des dritten Takts notiert. Diese Schreibgewohnheit tritt unter anderem auch in Beispiel 1 auf (2. Viertel in beiden Handschriften sowie 2. Takt, 2. Viertel in Rust 53) und kommt nach bisherigem Wissensstand ausschließlich in Rust 53 und Ms.40150 vor.

Die sich dadurch ergebende Verwandtschaft führte zum eingehenden Vergleich der Schreibfehler der zwei Manuskripte. Dabei fiel auf, daß an Rust 53 nicht nur ab und zu – wie nach Wilhelm Rusts eingangs zitiert Notiz zu vermuten gewesen wäre –, sondern außergewöhnlich oft korrigiert wurde: In fast jedem Takt finden sich gleich mehrere Rasuren, die durch die etwas wackelig nachgezogenen Tabulaturlinien ersichtlich sind; allenthalben wurden beim Arbeitsgang der Überarbeitung zusätzliche Tabulaturzeichen eingefügt, offensichtlich durch die verschiedenen Schrifttypen. Somit mußte zur weiteren Untersuchung der Verwandtschaft zwischen dem unbearbeiteten Ms.40150 und der bearbeiteten Rust 53 deren Grundbestand vom heutigen Aussehen mit der späteren Redaktion unterschieden werden. Obwohl durch die Rasuren und Korrekturen auch ehemalige Fehler automatisch verschwunden und kaum mehr zu erkennen sind, fanden sich typische Schreibfehler in beiden Manuskripten an denselben Stellen. Dieses Indiz auf eine nahe Verwandtschaft führte zur Untersuchung der einzigen mit größter Wahrscheinlichkeit nicht bearbeiteten Stelle in Rust 53: dem Inhalt einer durch Durchstreichen korrigierten Stelle von etwas mehr als einer Zeile Länge. Diese Streichung des letzten Takts und der ganzen untersten Linie der ersten Seite der ersten Sonate in Rust 53 ist auf einen simplen Abschreibfehler zurückzuführen: Da der Notator von Rust 53 die zweite Zeile der zweiten Seite vom Ms.40150 oder aber einer andern, mit Ms.40150 identischen Vorlage abzuschreiben vergaß, hängt er direkt deren dritte Zeile an und strich in Rust 53 nach Bemerkung des Versehens das versehentlich Notierte durch. Da das Durchgestrichene keine späteren Eingriffe erkennen läßt und dadurch exakt Ms.40150 entspricht, wird ersichtlich, daß Ms.40150 und der Grundbestand von Rust 53 eng zusammenhängen: Entweder ist der Grundbestand von Rust 53 von Ms.40150 abgeschrieben worden, oder beide wurden von einer gemeinsamen Vorlage kopiert.

Für die Variante, daß Ms.40150 die Abschreibvorlage für den Grundbestand von Rust 53 sei, sprechen folgende Überlegungen:

1. Es ist unwahrscheinlich, daß der Notator des Grundbestands von Rust 53 mitten in einer Zeile auf die nächstuntere rutschte, ohne es zu bemerken. Dies passiert am ehesten bei einem Zeilenwechsel. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß derjenige Zeilenwechsel, der dem

Notator von Rust 53 zum Verhängnis wurde, in Ms.40150 und in der allenfalls vorhandenen, heute unbekanntem Rust 53 und Ms.40150 als gemeinsame Vorlage dienenden Handschrift an derselben Stelle liegt.

2. Das Ms.40150 weist nur eine – und ausgesprochen musikalische – Streichung⁹ sowie einige wenige Rasuren und Verschreiber auf und dürfte somit von einem verständigen Musiker notiert worden sein. Ein verständiger Musiker dürfte jedoch kaum Schreibfehler der allenfalls vorhandenen gemeinsamen Vorlage

weshalb und von wem Rust 53 bearbeitet wurde. Falls, wie von Wilhelm Rust in der eingangs zitierten Notiz behauptet, der Lautenspieler Friedrich Wilhelm Rust die Korrekturen in Rust 53 vorgenommen haben sollte, wären seine vielen Schreibfehler innerhalb dieser Korrekturen nicht verständlich: Die Fehler bestehen zumeist aus der Verwechslung von Chören, das heißt derjenigen Linien, die für die sechs Spielchöre stehen. So wurde zum Beispiel einmal der Tabulaturbuchstabe d, der 'Greifen am 3. Bund' bedeutet, statt auf der 6. Linie, die dem 6. Chor entspricht (ungegriffen ein A), auf der 5. Linie (= d) eingetragen, wodurch aus dem beabsichtigten c ein f wird. Diese Art von Fehler und besonders deren Häufigkeit weist darauf hin, daß jemand korrigierte, der die Tabulatur nur theoretisch gekannt hat und diese nicht durch das Spielen auf das Griffbrett umsetzen mußte.



Beispiel 3: Takte 1-4 des 2. Satzes aus der ersten Sonate: oben MS 40150 mit Übertragung, unten Rust 53 mit Übertragung

übernommen haben, da er als Musiker diese Verschreiber sicherlich erkannt und sogleich korrigiert hätte. Andererseits ist es noch unwahrscheinlicher, daß der Musiker und Notator von Ms.40150 die genau gleichen Fehler wie der offenbar stur kopierende Notator von Rust 53 begangen haben sollte, was Voraussetzung für die Übereinstimmung der Fehler in beiden Manuskripten gewesen wäre.

Somit ist die Variante, daß Ms.40150 für die ersten beiden Sonaten die Vorlage von Rust 53 darstellt, wesentlich plausibler als die Möglichkeit einer gemeinsamen Vorlage. Wenn letztendlich darüber jedoch auch keine Eindeutigkeit besteht, bleibt die Frage offen, wann,

Somit wird die von Wilhelm Rust propagierte Redaktionstätigkeit Friedrich Wilhelm Rusts äußerst unwahrscheinlich. Weiter wird durch die Art der Fehler nahegelegt, daß die Überarbeitung zu einem wesentlich späteren Zeitpunkt vorgenommen wurde; vermutlich zu einer Zeit, als man die Barocklaute nicht mehr spielte und in der trotzdem wiederum ein gewisses Interesse an der Musik Friedrich Wilhelm Rusts einerseits, an der Lautentabulatur als Notationsart andererseits bestanden hat.

Die Überschneidung dieser Interessen könnten im 'Fall Rust' erkannt werden: Wilhelm Rust lag viel daran, das Schaffen seines Großvaters einer weiteren Öffentlichkeit

zugänglich zu machen. Deshalb edierte er viele Werke und veranstaltete Konzerte, in welchen besonders die Klaviersonaten von Friedrich Wilhelm Rust gespielt wurden. Erich Prieger schreibt in seinem blumig formulierten Vorwort zu seiner Zusammenstellung von Konzertberichten, in denen Werke Rusts behandelt werden, daß „bei einem systematischen Durchgehen [der Editionen von Prof. W. Rust, A.S.] dem aufmerksamen Beobachter einige Unterschiede in Bezug auf die Vollgriffigkeit des Claviersatzes nicht entgehen werden. Ein Vergleich beispielsweise der beiden Sonaten in Fis-moll und B-moll mit denen in Des-dur und D-moll zeigt, daß der Herausgeber jedenfalls bei einigen Werken Verstärkungen des Claviersatzes für nötig erachtet hat; Einzelnes mag sich sogar dabei befinden, das unter den Begriff der 'Modernisierung' fallen könnte. Indem der Enkel sich voller Begeisterung in die Schöpfungen seines Ahnen versenkte, spiegelte er in der Ausgabe das Bild wieder, welches sich in seinem Innern neu und lebensvoll gestaltet hatte. Jene Zuthaten würden übrigens nur die Äußerlichkeit betreffen und an dem Grundcharakter der Werke nichts ändern.“¹⁰

Ernst Neufeldt war es, der 1913 die Diskrepanz zwischen den Autographen und den Editionen in ihrer ganzen Tragweite erkannte und einen Bericht darüber veröffentlichte, daraufhin von Vincent d'Indy in einem gehässigen Artikel angegriffen wurde und sich durch eine ausführliche, mit mehreren Beispielen belegte Antwort in zwei Fachzeitschriften verteidigte:¹¹ „Wenn ich in einem ersten Sonatensatz des 18. Jahrhunderts zwischen Durchführung und Reprise plötzlich das Thema des Mittelsatzes geheimnisvoll erklingen höre, dann erhält mit einem Schlage der Mensch, der das damals angeblich erfand, ein ganz anderes Gesicht, eine Bedeutung, die er vordem nicht hatte, nur durch diese wenigen Takte oder vielmehr durch das für jene Zeit unerhörte Neue und Kühne, das sich in ihnen ausspricht.“¹²

Der Vergleich der beiden Handschriften mit der Edition dieser Sonaten von Wilhelm Rust bestätigte die Vermutung, daß die bearbeitete Fassung von Rust 53 die genaue Vorlage zu dieser Herausgabe darstellt.¹³ Lediglich Artikulations- und dynamische Zeichen wurden im Druck hinzugefügt, und einige Satzbezeichnungen wurden verändert: So wurde zum Beispiel die „Romanze“ (1. Sonate, 2. Satz) zu „Religioso e cantabile“. Damit stellt sich die Frage, ob Wilhelm Rust das Manuskript Rust 53 bearbeitet hat oder ob der Eingriff bereits vor seiner Zeit erfolgt war. Erfüllte Vorbedingung für die Hypothese der Überarbeitung durch Wilhelm Rust ist, daß dieser Tabulatur entziffern können mußte, da er sonst die offenbar nur in Lautentabulatur vorliegenden Sonaten, die sich in Form von Rust 53 – in welchem Zustand auch immer – in seinem Besitz befanden, nicht hätte übertragen können. Der direkten Identifikation des Überarbeiters mit Wilhelm Rust stehen jedoch die deutlich zu unterscheidenden Schriftarten sowie die mindestens drei verschiedenen Tinten entgegen, mit denen die Nachträge vorgenommen wurden. Es kann aufgrund des paläographischen Befunds nicht einmal gesagt werden,

ob Wilhelm Rust überhaupt Bearbeitungen vorgenommen hat: Die Tabulaturzeichen können nichts Ausreichendes über die Eigenart einer persönlichen Schrift aussagen, zumal sie nur als Einzelbuchstaben und nicht in normaler Schreibschrift notiert werden; und dies erst noch im anders zu beschreibenden Tabulatursystem. So steht bis hierhin mit den jetzigen Kenntnissen nur fest, daß die Korrekturen nicht von Wilhelm Rust stammen müssen, aber sicherlich von einer oder allenfalls mehreren Personen vorgenommen wurden, die die Lautentabulatur und das Instrument nur theoretisch gekannt haben. Die Umstände der Edition sowie die Eigenarten der Korrekturen – die Modernisierungstendenz – sprechen dafür, daß die Eingriffe in der Zeit vor der Edition von Wilhelm Rust erfolgten, sofern nicht ein Benutzer der Handschrift diese nachträglich der gedruckten Fassung 'angepaßt' hat.

Verfolgt man die Geschichte der andern, nicht bearbeiteten Quelle, Ms.40150, tauchen jedoch weitere Indizien auf, die für eine Bearbeitung von Rust 53 durch Wilhelm Rust sprechen: Auf Zetteln, die auf das Nachstoßblatt von Ms.40150 geklebt sind, findet sich die vermutlich vom Musikgelehrten Wilhelm Tappert geschriebene Notiz, daß „die beiden [in Ms.40150 enthaltenen, A.S.] Sonaten (Lautenstimme) von Rust's Hand geschrieben“ seien.¹⁴ Diese Behauptung erhält durch die Entlarvung der Bearbeitungen in Rust 53 und der Abhängigkeit der zwei Handschriften einige Wahrscheinlichkeit. Tappert kaufte Ms.40150 vermutlich im November 1897. Dieses Datum, das mit dem Besitzervermerk auf dem ersten Vorsatzblatt eingetragen wurde, deckt sich mit der wahrscheinlich von Tappert handschriftlich angebrachten Datierung des Ausschnitts mit der Beschreibung von Ms.40150 aus einem Verkaufsangebot desselben Jahres.¹⁵ Somit sind Tapperts Notizen aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen November 1897 und seinem Todesdatum, dem 27. Oktober 1907 eingeklebt und vermutlich auch geschrieben worden. 1908 kam es aus dem Nachlaß von Tappert in den Besitz der damaligen Königlichen Bibliothek in Berlin. Da sich Tappert jedoch innerhalb seiner Notizen auf einen Briefwechsel mit Wilhelm Rust beruft, der am 2. Mai 1892 starb, muß dieser Kontakt einerseits vor dem Tode Rusts, andererseits jedoch auch vor dem Erwerb von Ms.40150 durch Tappert stattgefunden haben. Somit stellt sich die Frage, ob Wilhelm Rust Ms.40150 tatsächlich erst in der Zeit zwischen seiner Notiz, daß nur eine Quelle überliefert sei (4. März 1887), und seinem Tod (2. Mai 1892) kennengelernt hat. Rust selbst engt diesen zeitlichen Rahmen noch weiter ein: Er schreibt im Vorwort seiner im Januar 1892, also zwei Monate vor seinem Tod, erschienenen Edition, daß die vorliegende Ausgabe der Sonaten I bis III für Laute und obligate Violine, einer nur in gewöhnlicher Notation überlieferten Sonate für Laute und Viola sowie dem Lied „An die Laute“ „alles bietet, was sich auf diesem Gebiete [von seinem Grossvater komponierte Lautenmusik, A.S.] erhalten hat“. Entweder liegt ihm im Januar 1892 das nicht voll-

ständige Thema con variazioni in G-Dur, das in Ms.40150 enthalten ist, nicht vor, oder er gibt sie wegen ihrer Unvollständigkeit nicht an. Da Rusts Ausgaben mit Musik seines Großvaters bereits zu seinen Lebzeiten angezweifelt wurden, könnte sein Verschweigen der Existenz von Ms.40150 wohl auch als Absicht interpretiert werden, diese nicht bearbeitete Quelle als Vergleichsbasis mit Rust 53 resp. der Edition seinen Möglichkeiten gemäß auszuschalten. Dafür sprechen weitere Dinge:

Offensichtlich nämlich hat Wilhelm Rust die in seinem Besitz befindliche Rust 53 dem Autor des Artikels „Tabulatur“ im *Musicalischen Conversations-Lexikon* zur Abschrift überlassen. In besagtem Buch finden sich in Band 10, Seite 70-71 die ersten 17 Takte der Sonate II für Laute und obligate Violine/Flöte mit dem ausdrücklichen Vermerk „1791“. Dieses Datum findet sich jedoch nur in Rust 53. Es ist sogar denkbar, daß Wilhelm Rust diesen nicht signierten Artikel selbst geschrieben hat, zumal er unter den Mitarbeitern auftaucht, Tappert und andere Tabulaturkenner jedoch nicht. Dafür sprechen könnten die nicht zutreffenden Behauptungen, die im Zusammenhang mit obgenanntem Beispiel aufgestellt werden: „Die sieben Saiten neben dem Griffbrett [der Barocklaute, A.S.] konnten nur als leere benutzt werden und mußten deshalb, je nach Tonart, gestimmt werden. In der nachstehenden D-moll-Sonate steht deshalb vor 5 ein b.“ Erstens stimmt nicht, daß nur sechs der dreizehn Chöre (und nicht Saiten) gegriffen werden konnten. Dieser irigen Meinung könnte hingegen die Art der Baßbehandlung des Bearbeiters von Rust 53 entsprechen: Der Baß ist oft um eine Oktave nach oben verlegt, um eine Alteration wie z.B. G zu Gis spielbar zu machen, die im Falle der ersten Sonate, 1. Satz, Takt 10 auf dem siebten Chor zu liegen gekommen und obiger Beschreibung gemäß nicht greifbar gewesen wäre. Der zweite Irrtum ist der direkte Bezug, daß das 'b' den Ton 'b' meine. Der Tabulaturbuchstabe 'b' steht auf dem 6. Chor, der in A gestimmt ist, wodurch das 'b', das 'Greifen am ersten Bund' bedeutet, aus dem A ein B macht. Diese Angabe heißt also: 'Stimme den 12. Chor so, daß er dem darüberstehenden Ton entspricht.' So typisch diese Fehler für einen Tabulatur-Theoretiker auch sind, ist das Entscheidende an diesem Beispiel jedoch, daß Rust 53 in diesem 1878 publizierten Artikel in der Fassung des Grundbestands abgeschrieben wurde, also bis 1878 wie Ms.40150 ausgesehen hat – und sicherlich auch Korrekturen aus seiner Entstehungszeit beinhaltet. Somit könnte Wilhelm Rust in seiner eingangs zitierten Notiz aus dem Jahre 1887 entgegen der bisher vertretenen Meinung die Wahrheit gesagt haben. Diese Entlastung hat hingegen einen Pferdefuß: In diesem Falle nämlich wurden die Korrekturen ganz offensichtlich im Zusammenhang mit seiner Edition dieser Sonaten, auf die er vielleicht durch den Auftrag, den Tabulatur-Artikel zu schreiben, aufmerksam wurde, vorgenommen. Da Rust die Handschrift besaß und ihre ursprüngliche Gestalt kannte, liegt also die einzige noch offene Möglichkeit der Bearbeitung ohne seine Beteiligung darin, daß eine unbekannte Person Rust

53 erst nach dem Erscheinen der Edition bearbeitet und dieser angeglichen hat.

Zusammenfassend kann die Geschichte der zwei heute erhaltenen Quellen folgendermaßen beschrieben werden:

Rust 53 wurde von einem Kopisten vermutlich nach der Vorlage Ms.40150 noch zu Lebzeiten von Friedrich Wilhelm Rust angefertigt. Friedrich Wilhelm Rust scheint beide Handschriften gekannt und an einigen wenigen Stellen korrigiert zu haben. Da sich seine Korrekturen in Ms.40150 in keiner Weise von der Hand des ersten Eintrags unterscheiden, kann also mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß Ms.40150 autograph sei. Rust 53 blieb nach seinem Tode in Familienbesitz und gelangte zu einem unbestimmten Zeitpunkt in die Bibliothek seines Enkels Wilhelm Rust. Dort wurde es bis mindestens 1878 – dem Erscheinungsjahr der möglicherweise von Wilhelm Rust verfaßten Publikation in Mendel/Reissmann – in seiner ursprünglichen Form belassen. 1887 bestätigt Wilhelm Rust auf dem Vorsatzblatt die Echtheit der Handschrift. Vermutlich befindet sie sich bis zu diesem Zeitpunkt noch immer in ihrem ursprünglichen Zustand. Im Januar 1892 ediert Wilhelm Rust nebst zwei andern Werken auch den Inhalt von Rust 53 in seiner bearbeiteten Form. Ober – wie bei anderen Werken – das Autograph nicht angetastet hat, oder ob er die Überarbeitung eigenhändig eingetragen hat, bleibt ungewiß. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt vor seinem Tod im Mai 1892 unterhält er einen Briefkontakt mit Wilhelm Tappert, in dessen Verlauf er Tappert die Violinstimme von Rust 53 zur Abschrift zuschickt. Tapperts Notizen, die das Ms.40150 als autograph ausweisen, dürften sich durch Tapperts Identifikation der anonymen Sonaten mittels den in Mendel/Reissmann mitgeteilten ersten 17 Takten der Sonate II auf einen entsprechenden Austausch mit Wilhelm Rust beziehen. Zu diesem Zeitpunkt befindet sich das Tappert offensichtlich bekannte Ms.40150 an einem unbekanntem Ort. Erst 1897 wird es zum Verkauf angeboten und im November desselben Jahres von Tappert gekauft, der seine Notizen und den Katalogsausschnitt einklebt. Beide Handschriften gehen anschließend in den Besitz der Königlichen Bibliothek in Berlin über. Während Rust 53 seit dem Kriegsende 1945 in der Deutschen Staatsbibliothek, Berlin/DDR, Musikabteilung aufbewahrt wird, befindet sich Ms.40150 in den Beständen des Auslagerungsortes Fürstenstein und wird als verschollen gemeldet. 1985 wird das Auftauchen der Berliner Lautentabulaturen in der Biblioteca Jagiellonska in Krakau mitgeteilt, wodurch mit der Arbeit an der Neuausgabe der Sonaten für Laute und obligate Violine/Flöte begonnen werden konnte.

Auch wenn unklar bleibt, wann und von wem die Bearbeitungen in Rust 53 vorgenommen wurden, bleibt doch die Aufgabestellung für eine Neuausgabe dieselbe: Da Ms.40150 nur die Lautenstimme der ersten zwei der drei in Rust 53 abgeschriebenen Sonaten enthält, stützt sich die Edition für die Lautenstimme der ersten zwei Sonaten auf Ms.40150, für die dritte Sonate jedoch auf eine Rekonstruktion der äl-

sten Schicht von Rust 53. Da die Oberstimme ebenfalls bearbeitet wurde, war eine Rekonstruktion der ältesten Schicht des nur in Rust 53 erhaltenen Violin- resp. Flötenparts ebenfalls unumgänglich.

Als Beispiel für die Rekonstruktionsarbeit der Lautenstimme der dritten Sonate mögen die Takte 8 bis 11 der ersten Variation des dritten Satzes dienen: Diese Takte sind in der bearbei-

teten Fassung für den Lautenisten nicht sonderlich schwer, geschweige denn unspielbar. Gerade deshalb jedoch ist es umso interessanter, den Weg von der vollständigen Überarbeitung bis zur Rekonstruktion zu verfolgen. Beispiel 4 stellt Rust 53 in der heutigen Fassung sowie die Rekonstruktion des Herausgebers gegenüber:

oben: Beispiel Nr. 4: Rust 53 und Rekonstruktion der Takte 8-11 der ersten Variation des dritten Satzes aus der dritten Sonate.

unten: Beispiel 5: Rekonstruktionsvorgang

Die oberste Zeile von Beispiel 5 (1) ist eine Reproduktion dieser vier Takte aus Rust 53. Darunter nun werden die einzelnen Etappen der Rekonstruktionsarbeit sichtbar: Die nächste Zeile (2) beinhaltet die Tabulaturzeichen, die sich in der Tintenfarbe deutlich vom Grundbestand abheben, wobei der Grundbestand mit einer bräunlich-grünen Tinte, die Nachträge dunkelbraun-schwarz, grau-schwarz und leider ebenfalls bräunlich-grün geschrieben sind. Die farblichen Unterschiede sind durch die Nähe der Farbtöne zueinander und durch die deutlichen Farbunterschiede zwischen voller und leerer Feder teilweise kaum auszumachen, weshalb die Nachträge in etwa derselben Tintenfarbe in den meisten Fällen erst in Verbindung mit einer anderen Schriftart (3) mit einiger Sicherheit entdeckt werden können. So entsprechen sich diese zwei Zeilen in weiten Teilen. Das Zusammenspiel zwischen den Untersuchungen von Tintenfarbe sowie Schriftart erbrachte das erste Resultat der Rekonstruktion (4): In den meisten Fällen blieb nach diesem Arbeitsgang nur noch ein kaum zusammenhängendes Gerippe von einigen wenigen Tönen stehen.

Dieses Gerippe wurde nun durch die Lokalisierung von Rasuren (5) und das Erschließen nicht vollständig rasierter älterer Tabulatureinträge (6) bekleidet. Offensichtlich hatte aber bereits der Schreiber des Grundbestands während seines Abschreibens an vielen Stellen rasiert. Nur dank der langsamer trocknenden Tinte resp. der schneller erfolgten Rasuren erhielten diese Korrekturen innerhalb des ersten Schreibvorgangs meist ein deutlich anderes Aussehen als die späteren Eingriffe derselben Machart. Ebenfalls deutlich zu unterscheiden waren die von Friedrich Wilhelm Rust vorgenommenen Korrekturen. Wo die Rasur einer späteren Redaktion zugeschrieben werden konnte und keine Spuren des rasierten Tabulaturbuchstabs weiterhalfen, war die Form der Rasur für die Rekonstruktion des wohl zuerst dagestandenen Buchstabs ausschlaggebend. Nebst der Form und Beschaffenheit der Rasur half manchmal auch die kompositorische Form der Sätze mit, Fragen zu klären, zumal die Reprise oder andere wiederkehrende Teile zumindest in den ersten zwei Sonaten meist beinahe wörtlich wiederholt werden.

Die Rekonstruktion (7) bleibt also auch bei größter Sorgfalt gezwungenermaßen in Vielem eine Hypothese. Doch ist anzunehmen, daß das vorliegende Resultat kaum größere Abweichungen zur hoffentlich einmal auftauchenden ursprünglichen Fassung der dritten Sonate aufweisen wird. Die durch verschiedene Anhaltspunkte abgestützten Rekonstruktionen überwiegen die unsicheren Takte bei weitem. Lediglich die vierte Variation des letzten Satzes ist etwa zu einem Drittel ohne gesicherte Eckpfeiler rekonstruiert und die einfache Begleitung der dritten Variation wurde stellenweise „nachkomponiert“.

Im Unterschied zu den Eingriffen in der Lautentabulatur ließen sich in der Violinstimme aufgrund von Beobachtungen der Schrift von Friedrich Wilhelm Rust, die an andern, nicht bearbeiteten Autographen¹⁶ gewonnen werden konnten, mit relativ großer Wahrscheinlichkeit



Ms 40150: Vorsatzblatt 3

selbst handwerklich gut rasierte Stellen rekonstruieren, wobei sich die Bearbeitungen in der Oberstimme im Wesentlichen auf Wiederholungen von Motiven bei ursprünglichen Pausen, Oktavversetzungen, Verzierung langer Töne – meist mittels Akkordbrechungen – sowie die Vermeidung von Parallelführungen mit der Lautenstimme beschränken. Vereinzelt wurden Doppelgriffe nachgetragen und Verzierungszeichen wegrasiert resp. ergänzt.

Vermutlich wird nie mit Sicherheit auszumachen sein, wer die Bearbeitungen in Rust 53 vorgenommen hat. Dies ist jedoch auch nicht so wichtig. Wichtiger ist, daß in unserer Zeit die Musik, die zwischen Bach und Beethoven komponiert wurde, vermehrt ins Interesse gerückt ist und das Geschichtsbild durch die immer differenziertere Auseinandersetzung mit der alten Musik immer farbiger wird. In diesem Sinne soll die Neuausgabe der drei Sonaten für Laute und obligate Violine/Flöte ein interessantes und wohl einmaliges Stück Musikgeschichte des späten 18. wie auch des späten 19. Jahrhunderts wieder ans Tageslicht bringen.

1 Die Edition umfaßt die in Tabulatur notierte Lautenstimme (teilweise als Faksimile), die Violinstimme samt einem Vorschlag für die Besetzung mit Flöte sowie in Partitur angeordnet eine Transkription des Lautenparts und die Violinstimme gemäß der ursprünglichen Fassung sowie der weiter unten besprochenen Edition von Wilhelm Rust. Diese Neuausgabe erscheint voraussichtlich in zwei Bände aufgeteilt im Frühjahr 1990 in der Reihe „Cabinet der Laute“, Editionsreihe „Kammermusik und Konzerte für obligate Laute“, (Editionsleitung: Tim Crawford) der „Akademie Weiss – Institut für Lautenmusikforschung“ beim Hänss

ler Musik Verlag, Kirchheim/Teck. Siehe auch die Notiz zur Eröffnung der Akademie Weiss in dieser Zeitschrift.

- 2 laut einer Notiz auf dem Vorsatzblatt der weiter unten besprochenen Quelle Rust 53
- 3 So z.B. Mozarts Op.2: „Six Sonates pour le Clavecin, ou Piano-forte avec l'accompagnement d'un Violon“, Wien 1781, oder Beethovens Op.5: „Deux Sonates pour le Clavecin ou Piano-Forte avec Violoncelle obligé“ aus dem Jahre 1796, gedruckt 1797.
- 4 Johannes Wolf, *Handbuch der Notationskunde, II. Teil: Tonschriften der Neuzeit; Tabulaturen, Partitur, Generalbass und Reformversuche*, Leipzig 1919, S.102. Möglicherweise ist das von Wolf als erstes erwähnte Manuskript (das weiter unten besprochene Ms.40150) mit der als letzte genannten, ohne Signatur versehenen Quelle identisch, da sie außer den Chorälen dieselben Werke von Rust wie Ms.40150 beinhaltet (siehe Fussnote 7).
- 5 R.G.Kiesewetter, *Die Tabulaturen der älteren Practiker seit der Einführung des Figural- und Mensuralgesanges und des Contrapunctes, aus dem Gesichtspuncte der Kunstgeschichte betrachtet*, in: AMZ 9/1831, Sp.139
- 6 Dieter Kirsch, „Verschollen...“, in: *Gitarre & Laute* 4/85, S.47-49. Entgegen der dort veröffentlichten Liste erteilte mir die Deutsche Staatsbibliothek, Berlin/DDR – Musikabteilung die Auskunft, daß sich sämtliche im RISM B VII (W.Boetticher, *Handschriftliche Lauten- und Gitarrentabulaturen*, München 1978, S.17-45) unter 'Auslagerungsort Fürstenstein' als verschollen gemeldeten Tabulaturen zur Zeit unter der alten Signatur in Krakau, Bibliotheka Jagiellonska, befinden, mit Ausnahme von Mus.ms.12019 und 40165, die in der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Musikabteilung in West-Berlin aufbewahrt sind. An dieser Stelle möchte ich der Deutschen Staatsbibliothek sowie der Bibliotheca Jagiellonska für die freundliche Hilfsbereitschaft und Unterstützung sowie der Schola Cantorum Basiliensis und dem

- Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Basel für die Beschaffung der Mikrofilme herzlich danken.
- 7 Ms.40150: Umfang Notenheft: Seiten 1-51 zu 5 Systemen, davon leer: S.9, 15, 18-25, 41-51
 Vorsatzblatt 1: 'Wilh.Tappert. Berlin, November 1897'
 Vorsatzblatt 3: Stich mit Lautenspielerin und Cembalisten
 S. 1-8: Choräle, nur Tabulatur
 S.10-17: Sonata I: (ohne Titel), Romanza, Tempo di Minuetto
 S.26-29: (Thema con variazioni) aus einer unbekannteren Sonate G-Dur mit Oberstimme (nur Lautenpart)
 S.30-40: Sonata II: Allegro maestoso, Arioso, Rondo
 Nachstoßblatt: Notizen von der Hand Tapperts und einer nicht identifizierten Person (Wortlaut siehe Fußnote 15)
 Umschlaginnenseite: Ausschnitt aus einem Antiquariatskatalog, mit Zuschreibung von Tappert (Wortlaut siehe Fußnote 16)
- 8 Die Übertragungen von Rust 53 entsprechen der weiter unten besprochenen Edition von Wilhelm Rust, wobei seine Zusätze (dynamische und agogische Zeichen) nicht berücksichtigt sind.
- 9 Belegt wird diese Annahme durch das explizite Hinzusetzen des Baßrhythmus in Sonate I, 2.Satz, T.49-51.
- 10 Auf Seite 39 (Sonate II, 3.Satz: Rondeau), erste Zeile bleibt der Notator nicht wie gefordert jeweils zwei Takte auf der Doppeldominante E-Dur mit Orgelpunkt A und anschließend zwei Takte auf der Dominante A-Dur, sondern wechselt taktweise zwischen der Doppeldominante und der Dominante hin und her.
- 11 Erich Prieger, *Friedrich Wilhelm Rust. Ein Vorgänger Beethovens's*, Köln 1894, S.3f
- 12 Ernst Neufeldt, *Der Fall Rust*, in: Die Musik XII/6 (1912/13), S.339-344
 Vincent d'Indy, *Le cas Rust*, in: Revue Musicale de la Société Internationale de Musique (Revue musicale S.I.M.) IX/4 (1913), S.47-50
 Ernst Neufeldt, *Der Fall Rust und der Fall d'Indy*, in: Die Musik XII/22 (1912/13), S.213-220
 ders., *Le cas Rust, réponse à M.Vincent d'Indy*, in: Revue musicale S.I.M. IX/11 (1913), S.8-26 und IX/12 (1913), S.14-24
- 13 ders., *Der Fall Rust und der Fall d'Indy*, ebda. S.215
- 14 *Vier Sonaten für Pianoforte oder Laute mit Violine von F.W.Rust..., 1892 zum ersten Male herausgegeben von Prof.Dr.W.Rust*, Verlag Hugo Pohle (Stempel: Schweers & Haake, Bremen) Von der vierten Sonate ist keine Lautentabulatur bekannt.
- 15 Der volle Wortlaut der Zettel, von derselben Hand wie die Herkunftsangabe des Katalogs: „Die beiden Sonaten (Lautenstimme) von Rust's Hand geschrieben! Violinstimme fehlt, ich besitze sie aber in Abschrift. (Copie der Originale, welche mir Prof.Rust zuschickte.) – Nach Dr.Rust's briefl.Mitteilung sind die ersten 3 Sonaten **nur** in Tabulatur (1791), die vierte (B-dur) nur in gewöhnl. Notenschrift. (1795) - 1.G-dur, auch in Tabulatu... 2.D-moll, ebenfalls. Außerdem Thema u. Variationen G-dur. nur Lautenstimme vorhanden. Rust, D-moll-Sonate für Violine u.Laute die ersten 17 Takte in Tabulatur und Übertragung, 1878 im Mendel-Reissmannschen Lexicon, – „Tabulatur.“ –“ Mit einem andern Schreibwerkzeug, vermutlich von anderer Hand: „Die beiden Sonaten und die Variationen von Rust's Hand geschrieben.“
- 16 Auf der hinteren Umschlagsinnenseite ist folgender Katalogsausschnitt aufgeklebt: „Nr.702 Lautenbuch aus d.vorigen Jahrhundert. Saubere Handschrift in deutscher [!] Lautentabulatur, enthaltend 9 Choräle u. 2 Sonaten, letztere nach Mendel's Lexicon v.F.W.Rust. Gr.-Qu.-8. 15.“ Die handschriftliche, undeutliche Notiz, vermutlich von W.Tappert, gibt die Herkunft des Katalogsausschnittes mit „Catalog Nr.292, List und Franke, Leipzig, 1897“ an.
- 17 Die eingesehenen Autographen waren Mus.ms.autogr.F.W.Rust 4, 5, 6, 52, 73 und 80. Darin konnten sowohl seine Schrift als auch Notation aus verschiedenen Zeiten mit verschiedenen Schreibwerkzeugen und Tinten beobachtet werden.